

Nachdem mein Aufenthalt in Äthiopien im Februar 2013 für das Center nur eine Stippvisite bedeutete beschloss ich im gleichen Jahr nochmals nach Äthiopien zu fliegen, um nur im Center zu arbeiten. Es wurde wahr, denn ich kam in den 17 Tagen meines Aufenthalts nicht einen Meter aus der Stadt heraus. Ich konnte mich einmal gründlich mit der Situation und den Problemen des Centers befassen, eine anstrengende aber nötige Aktion.

Eine zusätzliche Begründung für einen weiteren Aufenthalt in Addis war die seit Jahren „schwebende“ Idee, mit meiner Freundin Ilana aus Israel einige Zeit im Center zu verbringen, damit sie nochmals Sprachtherapie unterrichten könnte, ihr früherer Unterricht im Center lag 15 Jahre zurück. Sie war sofort bereit und wir schafften es, einen gemeinsamen Termin zu finden für einen zwei wöchigen Aufenthalt.



Erika Taraki bei ihrem Besuch im Februar 2013. Übrigens: Der in Äthiopien übliche Kalender weist einen Unterschied von 7 Jahren zum in Europa üblichen auf.

Wir reisten an, ich einen Tag früher, so hatte ich Zeit, den Aufenthalt vorzubereiten, das Zimmer gemütlich zu machen und für unsere gemeinsame Küche einzukaufen. Nebenbei konnte ich mich an die Höhe gewöhnen – immerhin 2500m -, was auch nicht mehr so leicht fiel wie früher und an das herrliche Wetter mit blauem Himmel, Sonne, angenehmen Temperaturen und kühlen Nächten. Eine reine Freude war wieder der Garten. Wunderbare Rosen blühten, mit den Palmen und dem restlichen bunten Blumenflor ist er einfach eine Augenweide. Er war uns ein willkommenes stilles Plätzchen am Nachmittag nach Schulende, ich genoss besonders die sonnenwarmen Steinbänke zum Sonnenuntergang und der hereinbrechenden Nacht.



Mit dem Schulbesuch wollte ich auf Ilana warten. Ich hatte eine Liste mit Namen der besonders therapiebedürftigen Kinder erbeten, die wollten wir nach ihrer Ankunft abarbeiten.

Trotz Übermüdung ließ sie es sich nicht nehmen, gleich in die Klassenzimmer zu gehen für eine erste Bestandsaufnahme. Sie war erschüttert über den Bedarf und äußerte Zweifel, ob die vorgesehene Zeit überhaupt ausreichte. Nach einem ersten gemeinsamen Mittagessen – um Injera kam sie nicht herum –

hatte sie endlich Zeit, sich in ihrem freundlichen Zimmer auszuruhen.



Am nächsten Tag war wieder Arbeit im Klassenzimmer angesagt. Wir waren beide erschüttert, wie viel sprachschwache Kinder in den Klassen waren. Es gab sogar Kinder, die gar nicht sprechen. Da wurde mir zum ersten Mal so richtig bewusst, was es bedeutet, wenn man sich ein ganzes Leben lang nicht äußern kann, außer durch ein paar Gesten. Diese Kinder können alle nicht schreiben, können diesen Weg auch nicht benützen, um mit der Umwelt in

Kontakt zu treten. Dabei hat Ilana festgestellt, dass es unter diesen Kindern auch solche mit normaler Intelligenz gibt, die sie in Israel nach viel Arbeit bis zur Universität bringen kann. Dass sie hier in Addis keine Chancen bekommen, machte sie sehr traurig.

So traf sie den „riesigen“ Abraham, der zwar nicht richtig reden, aber ein paar Wörter englisch stammeln konnte und sie mit „Schalom“ begrüßte, er hatte es am Fernseher gelernt. Er kannte auch das amharische Alphabet und konnte damit Wörter buchstabieren. Er bekam ein „communication board“ in Form eines Alphabets, laminiert, gefaltet, passend für die Hosentasche, mit dessen Hilfe er Wörter zeigen und so kommunizieren konnte. Auch Amman war einer ihrer Lieblinge. Er verstand alles, konnte Wörter aber nicht richtig nachsprechen und eigenes Sprechen war unverständlich. Aber auch er war ein fixes Kerlchen und Ilana hatte in ein paar Minuten ein korrekt gesprochenes Wort als Ergebnis. Die Lehrerinnen waren fasziniert und zugleich zweifelnd, ob und wie sie innerhalb einer Klasse eine so individuelle Arbeit leisten könnten.

Ammans Mutter war eine sehr patente praktische Frau und Ilana zeigte ihr in einem langen Gespräch die Förderungsmöglichkeiten für ihr Kind. Deprimierend waren wieder die Informationen aus dem Gespräch. Wie so oft, war die Familie vom Vater wegen des behinderten Kindes verlassen worden und die Mutter musste ihre 3 Kinder mühsam durchbringen. Der 11jährige Amman leidet an

einer Herzkrankheit – eine Routineoperation in Deutschland oder Israel, in Äthiopien ein Todesurteil.

An einigen Tagen bringen die Mütter ihre Kinder in die Schule zur Frühbetreuung. Sie werden untersucht und es wird ein individueller Förderplan für sie erstellt. Dabei kommt der Welt ganzer Jammer zusammen. Schwerbehinderte Kinder, die die Mütter auf dem Rücken zur Schule schleppen, dazwischen



einige, die mit Auto anrauschen, bei allen eine große Not, dieses Schicksal in einem Land wie Äthiopien zu tragen. Eine staatliche Hilfe oder helfende Einrichtung gibt es nicht, in unserem Center finden die Mütter – selten Väter – die einzige Möglichkeit, um Hilfe zu bitten. Oft sind die Kinder und ihre Familie stigmatisiert durch die Behinderung, die noch oft als Fluch oder Strafe Gottes angesehen wird.

Wir konnten die Mütter oft im Garten warten sehen, wie sie ihre Kinder noch am Wasserhahn wuschen, sie fütterten oder einfach im Arm hielten und wir empfanden große Achtung vor der Leistung dieser Frauen.

Ein Kind wollte Ilana zu Hause besuchen und wir fuhren an einem Nachmittag hin. Der Weg war wie fast immer sehr steinig, das Metalltor schlecht zu öffnen, der Innenhof wieder grob steinig, das Wohnhaus einstöckig, Lehmabau, ein Wohnzimmer und ein paar kleine Nebenräume. Im Wohnzimmer ein Tisch, der Fernseher und ein Schränkchen. Der Familie geht es nicht so schlecht, der Vater ist da, hat Arbeit und die Mutter hat über unser Kleinkreditwesen eine Kuh bekommen, eine zweite dazu gekauft und hat somit ein kleines Einkommen. Ilana besah sich den Rollstuhl, stellte fest, dass das Kind einen neuen brauchte, zeigte der Mutter Tricks, die ihr beim Füttern des Kindes helfen konnten und wie sie ihm die wichtigsten Wörter und Gesten lehren konnte, um eine Kommunikation mit ihm zu beginnen. Auch er ein Kind mit normaler Intelligenz, gelähmt durch Hirnschädigung während der Geburt. Er reagierte so freudig auf die Signale, die sie ihm gab, es machte sie froh und traurig, weil sie einem solchen Kind in Israel weitaus mehr helfen konnte und sie solche Kinder schon bis zur Universität gebracht hatte.

Für die Arbeit mit den Lehrern hatte sie sich im Vorfeld schon gut vorbereitet, es war ihr wichtig, nicht zu viel Theorie zu bringen und viel praktischen Unterricht zu vermitteln, damit das Umsetzen in den schulischen Alltag auch gelingen konnte. Auch im Center war man gut vorbereitet, die Kinder blieben eine Woche zu Hause – vorverlegte Ferien vom Februar – damit alle Lehrer am Sprachunterricht teilnehmen konnten. In der 2. Woche sollte das Erlernte dann mit Ilana's Hilfe im Unterricht praktiziert werden.

Am ersten Morgen gab es noch etwas Theorie, Ilana sprach über den Unterschied von „speech“ und „language“, über assessment, dem ein Prüfen des Gehörs immer vorausgehen muss. Am Nachmittag ging es darum, Kinder zum Sprechen zu ermutigen und Möglichkeiten zu schaffen, das Sprechen zu stimulieren. Ilana stellte Spiele vor mit Figuren, die den Kindern Aufgaben und Szenen darstellten. Die Lehrer stellten anschließend solche Spiele selbst her und hatten viel Spaß dabei vor allem, als sie ihre Ergebnisse vorstellen durften.

Am nächsten Morgen gab es wieder Theorie, Ilana sprach über Mund, Lippen, Zunge, Kiefer und über ihr Zusammenspiel beim Sprechen, aber auch beim Essen, immer begleitet von praktischen Übungen. Dabei ging es vor allem um Hilfestellung beim Essen, um Übungen vom Mund und Massagen vom Kinn vor dem Essen, Blasübungen. Ein weiteres Thema war Kommunikation, ihre Bedeutung, Entwicklung und therapeutische Hilfen zur Verbesserung.

Ein wichtiges Kapitel war die „nicht sprechende Kommunikation“, denn es gibt viele Kinder, die nicht sprechen oder nicht verständlich sprechen. Sie sollten lernen, sich über Zeichen und Symbole auszudrücken. Mit viel Fantasie und Spaß übten die Lehrer Kommunikation über Gesten, Botschaften auszusenden und sie zu verstehen. Als Hilfe zeigt ihnen Ilana, wie ein communication board herzustellen ist und wie die Arbeit mit den Kindern damit funktioniert. Dabei ging es um einfache Symbole „ich bin müde, ich brauche Hilfe, ich möchte trinken, ich möchte essen usw. Am einfachsten war es, die Symbole auf eine Art Platzdecke aufzukleben, die dann unter den Teller

gelegt werden kann. Auch hier hatten die Lehrerinnen bei der Ausgestaltung viele Ideen und viel Spaß. Ilana war glücklich über ihren Eifer und ihre Mitarbeit.

Für einen geplanten Einkauf bei den Marktfrauen mit nicht sprechenden Kindern fehlte leider die Zeit, aber die Idee wurde begeistert aufgenommen.

Probleme gab es bei der Schlussbesprechung, bei der es außer einer Zusammenfassung vor allem um die Organisation des Unterrichts ging. Die Lehrerinnen befürchteten, dass ihnen bei der täglichen Routine im Klassenzimmer mit den vielen Kindern und vielfältigen Problemen die Zeit fehlen würde, diese Therapie durchzuführen. Ilana riet ihnen, es mit Gruppenbildung von ähnlichen Problemen zu versuchen und den Unterrichtstag danach zu strukturieren.

Es war Ilana sehr wichtig, dass weiterhin sprachtherapeutisch gearbeitet wurde und das Gelernte im Unterricht praktiziert wurde. Sie bestimmte 2 Lehrerinnen als „Sprachberaterinnen“, die auch zu ihr jederzeit Kontakt aufnehmen konnten, um Rat zu erfragen. Die Lehrerinnen waren begeistert von diesem Workshop, voll Lob für Ilana und voller Eifer und guter Vorsätze in ihrem Sinn zu arbeiten.

Außer einem gemeinsamen Gespräch am Abend über den Verlauf des nächsten Tages hatte ich nicht viel mit Ilana's Unterricht zu tun. Ich konnte mich den anderen Problemen im Center widmen, bei einigen helfen, bei anderen raten, oder auch nur zu diskutieren. Das Hauptproblem für die Lehrer ist die Bezahlung. Sie hält nicht Schritt mit der Teuerung im Land und Kindernothilfe kann das nicht leisten. Es gibt Lehrerinnen, die sehr gute Arbeit machen, aber mit ihrem Einkommen nicht einmal die Wohnungsmiete bezahlen können.

Das führte auch zum Transportproblem und die hohen Kosten für manche, die entsprechend weit wohnen, ein Problem war auch das nicht funktionierende Telefon im Büro, das die Lehrerinnen zwingt, die Kommunikation mit den Eltern auf eigene Kosten zu betreiben. Viel diskutiert wurde über „job description“ und angemessene Einstufung, über Arbeitsüberlastung und nicht angemessene Arbeit, über einzusetzende Helfer, über Fortbildung, über den Nachwuchs und über Krankheits- und Urlaubstage, über alternde Kühe und den neu zu bauenden Zaun, über Verbesserung des Schulgartens und Verbesserung der Organisation beim Samstagprogramm, über Verbesserung der Gästezimmer, über ein neues Auto und die künftige Neugestaltung in Kasanchis usw. Auch die Frage einer Zweigstelle wurde gestellt. Der Probleme gibt es viele und über allem schwebt die Angst, dass die Lehrerinnen sich besser bezahlte Jobs suchen könnten und das Center sie verlieren könnte. Auch manche Ermüdungserscheinungen machen Sorge. Da ist es gut, wenn wir vom Verein nach Möglichkeit jährlich einen Bonus auszahlen können, den alle so gut brauchen können und für den sie sehr dankbar sind.

Wir hoffen, dass die Treue zum Center, die Liebe zu den Kindern und der Zusammenhalt über die Probleme hinweghelfen und das Center weiterhin gedeiht.

Erika Taraki

Addis Ababa 25. November – 12. Dezember 2013